

Der Zeitgeist als Nichtschwimmer

Dreieinhalb Stunden gesundes Theater: Die Sandsteinspiele servieren ein Bad mit Zeitgefühl.

Von Andreas Herrmann

Das gemeine Landschaftstheater – eine Mischform aus Naturspaziergang und herzlichem Volkstheater unter Beachtung weiter Bilder dank Nutzung von Natur, urbanen Errungenschaften und der Umwelt als Kulisse – ist erstaunlicherweise noch arg unterbelichtet. Dabei braucht es (jenseits der Anreise) wenig Energie und für Nichtraucher null Gas. Nach der Premiere Ende Juni folgen nun ab dem Wochenende noch sechs weitere der aufwändigen Inszenierungen, wofür es im September sogar noch Karten gibt.

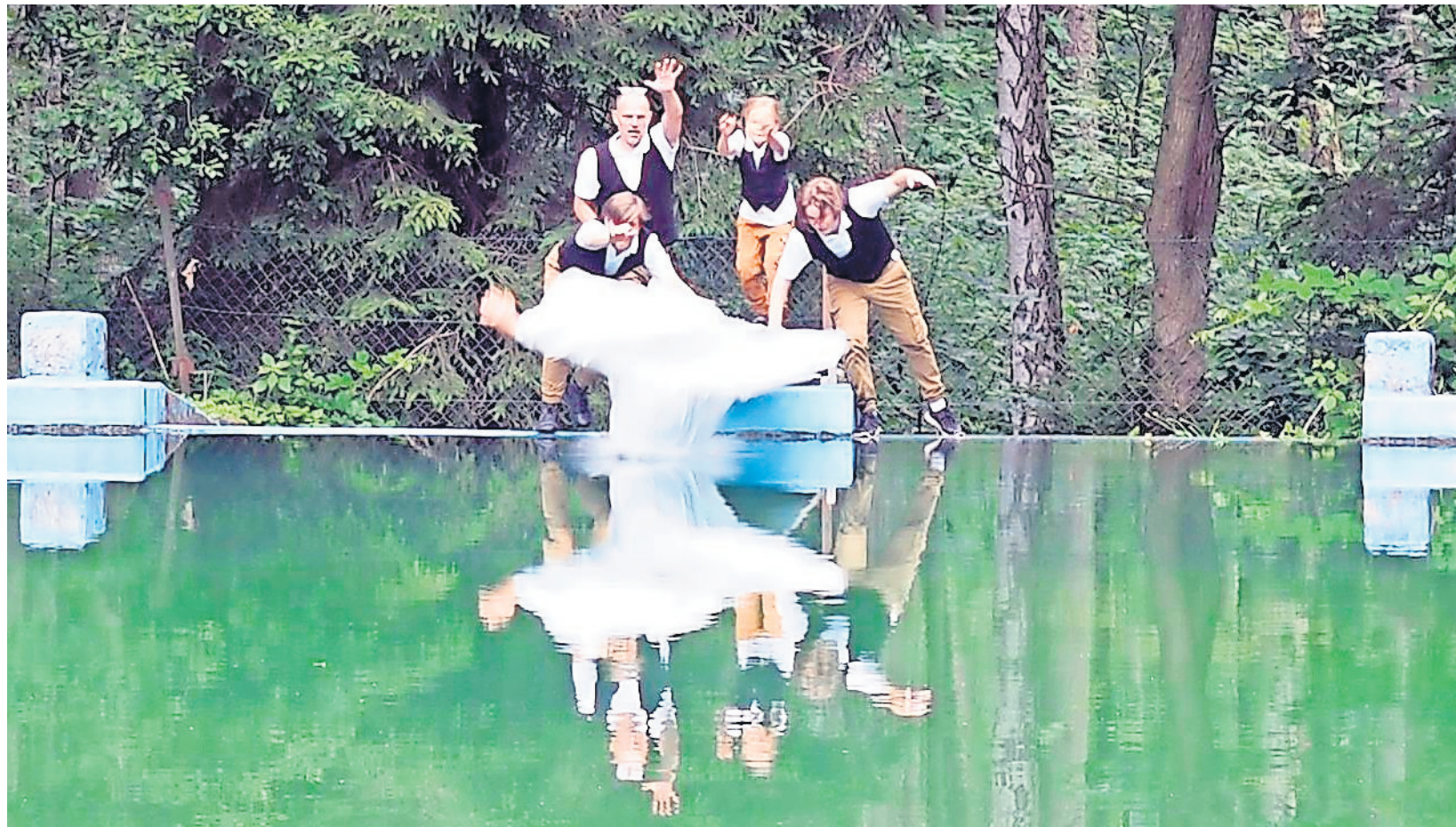
In Reinhardtsdorf, verbunden mit Schöna der letzte Zipfel linkselbiger Sächsischer Schweiz vor deren böhmischer Schwester, ist das schon seit Mai 2013 anders. Damals kooperierte die Dresdner Bürgerbühne mit den Leuten vor Ort – Spezialist Uli Jäckle und dessen erfahrene Freilufthelden von Theater Aspik wurden mit dem Geld eines Förderprogramms zur Weltrettung gebucht und boten mit ein „Fall aus dem All“ einen außerirdischen Ausweg zur Kultivierung aus der vermeintlichen politischen Tristesse an.

Nach vier Mal Regie von Jäckle plus vier Mal von dessen Meisterschüler Arnd Heuwinkel inklusive einer Pause anno 2015 verheißt die 2022er Version eine echte „Uraufführung“. Garniert mit unzähligen Ziffernblättern und Zeigern wird „In Zeit baden“ geboten, welches sich Regisseurin Alexandra Wilke ausdachte und vom Verein Sandsteinspiele mit vielen Akteuren und noch mehr Helfern für bis zu 250 Zuschauer als weitaufwendiger Theaterwalk realisiert wird.

Die Untertitel zur Erklärung („ein Faustsches Forscherpahn-no-drama über die Schönheit des Moments in Geh-Zeiten reflektierten Wahnsinns“) kann man getrost als Wortspielerei abhaken und hat dennoch viel Spaß und nachhaltige Erlebnisse an einem Rundweg, der anders als früher mehr durch den Wald als über die Felder führt, so dass das geniale Panorama, für welches das Dorf berühmt ist, nur anfangs und zum Finale hin ablenkt, aber für tausende Netzfotos mit herrlicher Kulisse sorgt.

Eine von Rolf Böhm schön gestaltete Karte auf der Rückseite des Prospektes zum Stück weist den Weg, an der Strecke warten zwischen den lauffreudigen Szenepausen kleine Kunstwerke, die sich ums große Thema Zeitverlust und dessen Messung drehen oder verweilen. Start ist auf der Wiese an der Mehrzweckhalle. Hier wartet an der Bushaltestelle der kleine Tenner, der als Jugendlicher, ausgewachsener und Senior (teils als Quartett auch parallel im Einsatz – biografisch-chronologisch gespielt von August Jubelt, Jonas Löbel, Adriana Groschwitz und René Roschig) in gewisse Lebenszeitschleifen gerät. Was einen einfachen Grund hat: Er beschließt per Pakt mit dem Zeitgeist, ein dynamisches wie musikalisches Gespenst (mit vollem Einsatz gespielt von Tom Jäger), Diplomzeitforscher zu werden.

Das zieht einige Komplikationen samt Zeitreisen, die vor allem seine Eltern verunsichern, nach sich, aber ergibt als Suche nach dem kleinen Tenner, der an der Bushaltestelle



Sandsteinspiele 2022: Sieg dank Wasserkraft im alten Waldbad: Acht Hände gegen den coolen Zeitgeist ...

FOTO: ANDREAS HERRMANN

plötzlich verschwindet, eine nette Rahmenhandlung. So ist seine Familie – von Mieke Katzinka und Mama über Schwesterchen und Vater inklusive Oma (gespielt in echten Familienformationen von Katinka und Anna Groschwitz sowie Sophia, Ziska und Conny Jubelt) ständig mit dem Publikum auf dem Weg und interveniert beständig.

Beim folgenden Parcours geht es vorbei am Mark-Twain-Gartenzaun („Gib' jedem Tag die Chance, der schönste zu werden“) – ins Tal zum Grundweg, vorbei an der Altzeitannahmestelle zu Tenners Diplomprüfung mitten im Waldhang, dann zu Bummi und Hölderlin – der eine mit Zeit-, der andere mit Geistfreilos, zum Waldbad – dem herrlich ostigen „Ferienlager der Momente“. Denn die Uhr tickt – und lange Zeit hält der Mephistoartige alle Fäden wie Zeiger in der Hand und saugt an den Lebenselixieren von Tenner und seiner gesamten Gemeinde.

Diese ist zahlreich, aber auch Einsteins zeitgenössische Relativierungen, per lustigem Puppenspiel an der alten, kleinen Felsenbühne eingebracht, helfen nicht weiter: Einer gegen alle – oder acht Hände für ein Hallelujah, so lautet die Entscheidungsfrage – und wird schon kurz nach der Halbzeitpause im alten Freibad (und nach grandioser Verpflegung durch den ortseigenen Dorfchor) spritzig entschieden: Denn der Zeitgeist ist Nichtschwimmer ...

So wartet später oben, auf dem Feld der Zukunft die neue Freiheit, die Wanderung geht, am Wolfsberg vorbei, zum musikalischen Finale zurück ans Institut an der Haltestelle, wo der kleinste Tenner in den Kreis der Familie zurückkehrt – und die Story als Schleife von vorn los gehen könnte. Das alles ist wohl überlegt, aufwendig organisiert – und bietet immer wieder en passant Überraschungen.

Dem Ensemble gelingt eine erstaunlich runde Leistung und hochengagiertes Theater, welches nicht nur gute Unterhaltung mit geistigem Nachhalleffekt bietet. Bei weit über vierzig Rollen fällt es schwer, Akteure besonders zu bewerten – so seien stellvertretend einfach die Familien Jubelt, Groschwitz, Roschig, Guse oder Jäger und neben der Schöpferin auch Ausstatterin Sandra Hammermüller, Dramaturg (wie Einweiser und Vereinsvorstand) Sebastian Lachnitt sowie Elke Pieschner als Uhrma Übelwitz (und Produktionsleiterin) und René Eggert als Albert „Sax“ Einstein lobend erwähnt. Die Vorstellungen beginnen samstags um halb Zwei oder sonntagsmorgen um Elfe – die Rauchschwaden genau gegenüber sind zum Glück vertrieben.

Nächste Vorstellungen: 27. & 28. August, 3. & 4. sowie 10. & 11. September. Im Internet: sandsteinspiele.de

Nächste Vorstellungen: 27. & 28. August, 3. & 4. sowie 10. & 11. September. Im Internet: sandsteinspiele.de

Der Kiez hat Ausgang

Shacke One und Achim Funk verlegen ihren Underground in die GrooveStation.

Von Anne Gräfe

Der Berliner Shacke One gehört mittlerweile zu den beliebtesten Rappern der deutschen Hip-Hop-Szene. Nun ist er mit seinem Kollegen Achim Funk und dem im Juli veröffentlichten Album „S1“ unterwegs, die beiden tauchen kurz aus ihrem Kiez auf und machen morgen Halt in der Dresdner GrooveStation.

Shacke One, 33-jähriger Nordberliner, genauer aus Pankow, schwört auf sein Viertel und verteidigt als Bezirkspatriot in sogenannten Battles dessen Ehre und seine Zugehörigkeit dazu. Funkig und soulig kommen die Titel daher, die Releaseshow des Frischlings „S1“ verspricht ein tanzbarer Abend zu werden.

Vier Soloalben hat Shacke One bereits veröffentlicht, am Beginn seiner Karriere stand allerdings eine Kollaboration mit seinem langjährigen Freund und Wegbegleiter MC Bomber.

Mit „Nordachse“ (2014) wurde nicht nur ein „Berlin Boom Bap“-Rapalbum geschaffen, sondern auch ein gleichnamiges Label. Die Nordachse Cash Group aus Berlin Wedding sei ein gewinnorientiertes Hip-Hop-Label, bestehend aus DJs und Rappern wie Shacke One, Achim Funk, Tiger 104 sowie Kiezlegende und Entertainer Heiko. Über dieses Tonträgerunternehmen veröffentlichte Shacke One 2016 sein Debüt „Stecks, Schmiere & Suffs“, in dem der Hang zur Berliner S-Bahn deutlich wird, in „S-Bahnhof Oranienburg“ werden Berliner Schnauzen und Ansagen zum Besten gegeben, in „Boss der Panke“



entfacht er mit „seiner Scheibe den Weltbrand“, „...die Hoschis schieben Krise, wenn in ihrer Stadt sein Tape rotiert...“

Shacke läuft textlich auch gern unter der Gürtellinie entlang, zum Beispiel, wenn „der Orpheus vom Nordkreuz geile Muttis wummert“. Protzen und Posen, sich gegenseitig eine Textschlacht (Rap Battle) bieten, die alte Schule des Rap zeigt Erfolg. Sein zweites Album „Bossen & Bumsen“ kommt unter anderem mit Videos aus der eigenen Hand daher, produziert von langjährigen Freunden aus seiner Hood. Shacke sei eng verwurzelt mit dem Norden Berlins, es sei alles da, was er brauche: top Rapper, top Partys und top Bräute, alles andere sei in seiner kleinen Welt ziemlich irrelevant.

Im aktuellen Werk „S1“ ertönt im Intro das Gerumpel und Quietschen der S-Bahn Berlins, Shackes prägendes Stilmittel, alsbald abgelöst durch das gegensätzliche Miteinander von geschleuderten Ansagen und den sanft und wohlklingenden Instrumentals von Achim Funk, dem selbsternannten Mastermind.

Kultur trifft Großstadt zwischen Kiez und weiter Welt: Teilhaben am Kiezleben der Nordachser kann man seit 2018 auch außerhalb ihres Dunstkreises. Die Idee von einem eigenen Bier setzte die Cash Group mit dem „Nordberliner Pils“ um: Endlich kann man deutschlandweit den Geschmack ihrer Stammkneipenkultur erleben.

Auch in Dresden ist das Pils in drei Geschäften zu erwerben, dem „Deli Spätshop“, „Food 5“ und in der „Mole“ auf der Leipziger Straße. Mit einem Nordberliner auf dem Weg und später ein paar Kiezgrößen im Ohr sei der Weg ins Wochenende gebet.

Tickets: ab 24 Euro, Beginn: 20 Uhr

Singakademie gründet neuen Chor

„Songs of longing“ – unter diesem Titel wird der neu gegründete Jugendkammerchor der Singakademie Dresden am Sonntagabend in der Friedenskirche Dresden-Löbtau sein erstes Konzert geben. Dabei werden „Glaubenssätze“ nach Texten von Jule Weber als Uraufführung des Münsteraner Pianisten und Komponisten Philipp Hermann und „Five Hebrew Love Songs“ für Chor und Streichquartett von Eric Whitacre zu hören sein. Weitere Stücke von Ola Gjeilo und John Rutter ergänzen das Programm. Instrumentalisten des Sächsischen Landesgymnasiums für Musik begleiten den Jugendkammerchor. Die Leitung hat Michael Käppler, künstlerischer Leiter der Singakademie Dresden.

Die pandemiebedingt mehrfach verschobene Gründung eines Jugendkammerchores wird damit nun endlich Wirklichkeit. Das Ensemble steht allen chorbegleitenden Sängerinnen und Sängern zwischen 17 und 27 Jahren offen und schließt innerhalb der Singakademie Dresden die Lücke zwischen Kinderchor und Erwachsenenchor. Kontinuierliche wöchentliche Proben wechseln sich mit projektbezogenen Chorwochenenden ab, womit auch junge Leute angesprochen werden, die nur an den Wochenenden nach Dresden kommen können.

27. August, 17 Uhr, Friedenskirche Dresden-Löbtau. Eintritt: 10 Euro, 7 Euro für unter 25-Jährige. Karten: an der Abendkasse singakademie-dresden.de

Kleine Formate eines großen Vergessenen

Malerei von Paul Poetzsch aus der Sammlung Käubler ist im Schloss Struppen zu sehen.

Von Heinz Weißflog

Das Schloss Struppen, noch in der Restaurierung befindlich, ist bereits für seine zahlreichen Kunstausstellungen mit regionaler Kunst bekannt. In diesen Tagen zeigt der Urenkel des Dresdner Malers Paul Poetzsch, Dr. Lutz Käubler, Arbeiten aus seiner Sammlung. Dank vieler Freunde und des Teams um den Schlossverein mit seinem Vorsitzenden Dirk Ihlenfeldt kam diese sehenswerte Ausstellung zustande. Sie präsentiert über einhundert Ölstudien, Miniaturen und Kabinettstücke auf Pappe oder Holz unter dem Titel „Impressionen in Öl“, wie die gleichnamige Publikation, die zur Ausstellung erschien.

Von 1887 bis 1934 war der Maler unentwegt unterwegs, auf Reisen nach Italien oder im Sächsischen sowie an der Ostseeküste. Die motivische Nähe zur Sächsischen Schweiz, wo Robert Sterl wirkte, den er als Mitstudent gekannt haben muss, war unter anderem ein Grund für die ortsnahere Präsentation in Struppen. Die hochkultivierte Ölmalerei mit Lasur auf kleinstem Format, mit der kleinen Spachtel oder dem festen Breitpinsel gemalt, ist nicht nur durch ihren Umfang erstaunlich und vielseitig. Sie zeigt auch den Realismus in Landschaft, Interieur, Figur und im Genrebild in einem immer das Licht einbeziehenden Raum, der sich nicht im nebulösen Farbrausch des Impressionismus verliert, aber dessen gute Prinzipien der vom Licht geführten Stimmung und Farbigkeit in sich aufgenommen hat.

Paul Poetzsch wurde 1858 in Dresden geboren. 1880 bis 1886 besuchte der Hochbegabte die Dresdner Kunstakademie und studierte bei den Professoren Leon Pohle und Ferdinand Pauwels Malerei. Mit dem Gemälde

„Die Danaiden“ gewann er den großen Preis, das akademische Reisestipendium der Königlich-Sächsischen Akademie der Künste in Dresden. Mit dem Preisgeld von 2400 Mark jährlich finanzierte er sich eine Reise nach Italien (1887-1889), die prägend für sein späteres Schaffen wurde. Seit 1890 etablierte sich der Maler als freischaffender Künstler in Dresden und scharfte eine Reihe von Schülern um sich. Zu seinem 75. Geburtstag 1933 fand eine repräsentative Ausstellung seiner Werke statt.

Paul Poetzschs Liebe zur sächsischen Landschaft und Dresden drückt sich in seiner Freilichtmalerei aus, die vom ganzheitlichen Naturerlebnis vor Ort ausgeht. Neben dem Pastell und dem Aquarell war es vor allem das Öl, das ihm gut im Freien von der Hand ging. Miniaturen und Kleinformaten entstanden oft als Vorbereitung großformatiger Arbeiten, haben aber auch einen Eigenwert.



Paul Poetzsch: An der Elbe, 1891, Öl auf Holz

FOTO: ANDREAS SEELIGER

Zu seinen Dresden-Ansichten gehört eine 1891 entstandene, kleine Vedute von Dresden, aus der Perspektive des rechten Elbufers in Höhe der heutigen Waldschlößchenbrücke. Während des Krieges wurde diese kleine Tafel schwer beschädigt: Auf ihrer Rückseite findet sich eine Eintragung von unbekannter Hand: „Am 13.02.1945 während des Bombenangriffes auf Dresden durch teilweise Zerstörung des Hauses zerbrochen. 1971 von der Tischlerei der Galerie (gemeint ist die Galerie Neue Meister) wieder geleimt und von Frau Heese restauriert“.

Die in Schubladen im heutigen „Paul-Poetzsch-Haus“ aufbewahrten Miniaturbilder haben die Zeit erstaunlich gut überstanden. Ihre Farbigkeit hat sich kaum verändert und strahlt frisch und neu wie einst. Poetzsch war oft auf Reisen, in den Tiroler Alpen, in Italien, vor allem in Pompeji und Torre del Greco (einem Fischerdorf bei Neapel), aber auch in

Venedig, wo er 1887 den Markusplatz auf einer kleinen Tafel verewigte. Die archäologische Aufbereitung des Grabungsgeländes von Pompeji hat ein weiteres Bild zum Gegenstand sowie eine feurig-düstere „Studie von Neapel mit Vesuv“.

Mancher Ort bleibt anonym und wird nicht näher benannt, wie „Sonntagsweg“ (1890), wohl nach heimischer Kulisse gemalt, leuchtstark und bewegt in Licht und Duktus. Die Dresdner Heide ist Thema eines seiner Baumbilder in der Dämmerung, ebenso Stimmungen, wie „Gewitter über dem Ostseedorf“ (1905) oder das herbliche Panorama von „Ahrens-koop“ (1905). Der alte Weg über die Höhen der Südvorstadt war Motiv für das 1930 gemalte Ölbild „Räcknitz oberhalb der Lehmgruben“, schwer und düster vor dem sich ankündigenden Regen. Das Kaitzbachtal zwischen Mockritz und Kaitz ist eine leichte, urwüchsige Erscheinung im Süden der Stadt.

Poetzschs Bilder sind nicht „lieblich“ oder „naturgetreu“, sondern lebhaft Spiegelungen dessen, was die Landschaft oder die Dinge in ihm bewirkten. Er hatte das besondere Geschick, die Dinge im Licht zu zeigen und die damit entstehenden Veränderungen auf deren Oberflächen. Dadurch bekommen sie eine große Nähe und Lebendigkeit, eine Lockerheit und ein Schweben, das sich jeder Schwere entzieht.

Bis 11. September. Schloss Struppen, Kirchberg 6, Tel: 035020 75 816 So-Do 13-17 Uhr Finissage am 11. September, 15 Uhr, mit Laudatio von Juliane Gatonski (Robert-Sterl-Haus). Publikation zur Ausstellung: „Impressionen in Öl“, Paul Poetzsch, Dresden 1858-1936, ISBN 978-3-00-072764-1, 5 Euro